

# Die Sprachlage im Elsass

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vertretende Chef des Informationsdienstes . . .“ Auch das einfach nicht auszurottende „wegen dem Mißbrauch der Hormone“ (gesprochen im Radio SRG am 31. Januar 1973 in den Sportmeldungen) kommt immer wieder vor. Somerset Maugham schreibt, wir alle hätten genug zu tun, um auch nur einigermaßen ohne Fehler in der Muttersprache zu schreiben oder zu sprechen, wobei er sich, den großen Meister der englischen Sprache, einschloß. Wozu dann im Deutschen auch noch geleaste Autos?! teu.

## Die Sprachlage im Elsaß

### Deutschunterricht als Experiment

*Vorschlag für einen Lehreraustausch wurde nicht einmal angehört*

*Seit Jahren berichten Meldungen über bevorstehende Änderungen der französischen Sprachenpolitik im Elsaß. Der deutschen Sprache soll in der Volksschule der von einer Mehrheit der Bevölkerung gewünschte Platz eingeräumt werden. Wären diese optimistischen Meldungen nur zur Hälfte wahr gewesen, müßte das elsässische Sprachenproblem — das an sich ganz einfach liegt und eigentlich nur guten Willen erfordert — längst gelöst sein. Wer sich aber im Elsaß als Kenner von Land und Leuten umsieht, stellt fest, daß davon nach mehr als 20jährigen Erörterungen nicht entfernt die Rede sein kann.*

Es gibt in Europa kein Gebiet, das sich besser zur Zweisprachigkeit eignet als das Elsaß (zu dem man in dieser Hinsicht immer den deutschsprachigen Teil Lothringens zählen muß) und keines, in dem diese Möglichkeit weniger ausgenützt wird; zum Schaden seiner Bewohner, die nun einmal am Treffpunkt der beiden großen Kulturen Deutsch und Französisch leben. Man wird daher eine neue Meldung, wonach der französische Unterrichtsminister Olivier Guichard sich zur Lösung der Sprachenfrage im Elsaß entschlossen habe und die Schulverwaltung deshalb an einer Anzahl Volksschulen versuchsweise den deutschen Sprachunterricht einführen werde, zunächst mit Vorsicht aufnehmen müssen.

Deutschunterricht hat es an den elsässischen Schulen bereits bisher gegeben, nachdem man ihn nach dem Krieg, mit der Begründung, der durch den Krieg eingetretene Rückschritt des Französischen müsse aufgeholt werden, abgeschafft hatte. Den Forderungen von Volksmehrheiten, von öffentlichen Körperschaften, vor allem der Generalräte (Bezirkstage) des Unter- und Oberelsaß in etwa nachgebend, wurde ein fakultativer Deutschunterricht vom dritten Schuljahr ab zugestanden, der aber keine befriedigenden Ergebnisse bringen konnte, weil er nicht ernsthaft betrieben, zum Teil sogar sabotiert wurde, so daß mit Recht gesagt werden konnte, der elsässische Volksschüler beherrsche, wenn er die Schule verläßt, weder Französisch noch Deutsch und lebe in seinem Dialekt wie in einem geistigen Getto.

Es handelt sich also jetzt nicht um Einführung oder Wiedereinführung des Deutschunterrichts (denn vor dem Zweiten Weltkrieg gab es im Elsaß, er-

kämpft durch die Mehrheit der Parteien, eine einigermaßen annehmbare Zweisprachigkeit), sondern um eine gründliche Reform, die ohne politische Nebenabsichten, rein nach pädagogischen Grundsätzen und Erfahrungen in Angriff zu nehmen wäre.

Was aber als große Neuheit verkündet wurde, kann wieder nichts anderes werden als Flickwerk. Immer noch wird die deutsche Sprache in einem Lande, wo sie seit gut 1500 Jahren heimisch ist, als Fremdsprache behandelt. In je 15 Klassen der Departemente Niederrhein und Oberrhein soll der Deutschunterricht versuchsweise (!) im ersten Jahr der Mittelstufe (also nicht vom Anfang an) beginnen und im folgenden Jahr fortgesetzt werden. Je Tag eine halbe Stunde. Wer nicht teilnehmen will, braucht es nicht. Der Minister betonte ausdrücklich, daß der Deutschunterricht nicht auf Kosten des Französischen erfolgen dürfe. — Es kann also bei dem „Experiment“ nicht viel herauskommen, schon weil eine wesentliche Voraussetzung fehlt: Wo sind heute im Elsaß die Lehrer, die Deutsch unterrichten können? Ein aus dem Stuttgarter Parlament gekommener Vorschlag eines Lehreraustausches — französische nach Baden-Württemberg, deutsche nach dem Elsaß — ist nicht einmal angehört worden!

P. P. Westhoff

## Die mehrsprachige Schweiz

### Sprachprobleme

In der populären Schweizer Geschichte sagt man vereinfachend: Die romanisierten Kelten der deutschen Schweiz wurden von den Alemannen assimiliert. Das ist zwar richtig, läßt aber die Besiedlungsgeschichte der französischen, italienischen und romanischen Schweiz im dunkeln. Diese Gebiete wurden doch auch von germanischen Stämmen, wenigstens teilweise, besiedelt. Die Burgunden aber wurden von den Romanen assimiliert, und ebenso wurden die Langobarden, der letzte germanische Stamm der Völkerwanderung, im Tessin und in der Lombardei von den Romanen assimiliert. Entscheidend für das gemeinschweizerische Bewußtsein aber ist die gemeinsame helvetische Wurzel. Das sieht man an vielen Ortsnamen. Künsnacht, Küßnacht und Cossonay sind ein und dasselbe Wort.

Über dieses und über viele andere sprachliche und menschliche Probleme sprach im Deutschschweizerischen Schulverein Zürich der Ordinarius für deutsche Sprache an der Universität Zürich, Prof. Dr. *Stefan Sonderegger*, am 5. Mai in Zürich. Es war ein ungemein lebendiger Vortrag, den er an Hand von Sprachkarten und grafischen Darstellungen entwickelte. Die Probleme sind viel komplizierter, als es die populäre Darstellung haben will. Nicht alle zwischensprachlichen Probleme sind erfreulich oder günstig. Die deutsch-französische Sprachgrenze zwar ist seit Jahrhunderten stabil. Nicht so steht es jedoch mit dem rätoromanischen und alpenlombardischen Raum. Es ist eine große Offenheit gegenüber den Nachbarsprachen, namentlich von seiten der überwiegenden Mehrheit der alemannischen Schweiz, erforderlich, wenn man diese Probleme lösen will.

teu.